

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 19

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Katholischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Cheq Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Marienkind — Wanderjahre — Jean Paul — Luzerner Kantona verband kath. Lehrer — „Pst! — Der Lehrer schläft! — So etwas sollten wir kathol. Schweizer auch haben — Sieben Eigenschaften eines guten Kinderlehrers — Schulnachrichten — Bücherchau — Himmelserscheinungen im Mai — Hilfskasse —
Beilage: Volkschule Nr. 9.

Marienkind

(Eine Waibetrachtung von Dr. P. Rup. Hänni, O. S. B., Sarnen)

Der Mai ist der Monat der Blumen, der zarten Frühlingskinder. Mit verschwenderischer Pracht hat der liebe Gott sie über Wald und Wiesen, Feld und Flur ausgestreut. Mutter Natur prangt im Brautschmuck. Und nun kommen die Menschenkinder und brechen die Kinder der Natur, um sie der Mutter im Reiche der Uebernatur, der Mutter Maria, als Tribut ihrer Verehrung und Liebe zu Füßen zu legen. Ein schönes Zeichen kindlicher Pietät . . . Doch der schönste Schmuck um Mariens Maialtäre sind nicht die Blumen, die in der Natur gebrochenen Kinder, die so rasch verwelken, sondern die menschlichen Seelen, diese Immortellen der Gnade. Mariens angenehmster Brautschmuck sind nicht die Maienkinder, sondern die Marienkinder. — Durch die heilige Taufe sind wir in erster Linie Gotteskinder geworden und dadurch überragten wir alles, was die Natur an Schönheiten besitzt. Drum mahnt der Dichter:
„Hör', deine Seele braucht Lust der Höhe,
Flügel der Lerche, Glockenton,
Bist doch mehr als Vogel und Blume,
Bist ein Menschen- und Gottessohn. (Knodt).

Diese Gottessohnschaft hat noch dadurch ein zarteres Verhältnis angenommen, daß die Mutter des Sohnes Gottes auch unsere Mutter wurde, und wir uns in heiliger Stunde durch eine besondere Weihe als Marienkinder verpflichteten.

Mit dem Dichter dürfen wir uns daher rühmen:

„Ich bin ein Kind Mariens,
Mich traf der Gnade Strahl,
Die Stirn hat mir bezeichnet
Geheime Gnadenwahl.

Ich bin ein Kind Mariens,
Mein Pfad ist licht und klar
Es gehen mir zur Seite
Gewalten wunderbar.“

In diese wunderbaren Gewalten erinnert uns der Monat Mai wie kein anderer im Jahre. Es gilt diese Erinnerung festzuhalten in unsern eigenen Herzen, und sie auch in den Seelen all derer zu wecken, die unserer Obhut anvertraut sind. Drum sei heute ein kurzes Wort gesagt über unsern schönsten Ruhmestitel: Marienkind.

Unsere Zeit hört nicht gerne vom Kinde sprechen, es scheint ihr fast zu naiv, zu unmodern. Sie hat Furcht vor dem Kinde. Niemand will ein Kind sein. In unserer greisenhaften Zeit vom Kinde sprechen, sagt ein Moderner, nimmt sich fast aus „wie ein zartes Blümlein in einer Schnee- und eisstarrenden Winterlandschaft, wie ein fein zitterndes Silberglöcklein im Kanonendonnerwetter, wie ein Alleluja in einem Requiem“. Und trotzdem müssen wir vom Kinde ausgehen, weil der Heiland selbst in seiner Wertbestimmung des Menschen das Kind zum Maßstab gemacht hat. Sie bleibt immer bedeutsam, die Szene bei Matthäus 18, 1—4. Auf die Frage des Apostels, wer wohl der Größte im Himmelreiche sei, ruft der Heiland ein Kind herbei, stellt es mitten unter sie und spricht: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht belehret und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Wer sich also demütigt wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich“. Danach bemißt Christus den Wert oder Unwert eines